

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 16 (1934)
Heft: 36

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in seine Gunst teilen. Im Verhältnis Mann zu Frau ist er der Stärkere, und manchen Viebestimmung kennt die Frau, der nicht aufgegeben wird durch die äußere glanzvolle Stellung, die sie einnimmt.

Hier fällt auch der Mann seine Macht fällen, das zeigt sich z. B. in der sprichwörtlichen Gleichheit der Mannungsbauer, die einen Gebauertanten Lebensabend von ihren Hausbewohnern verlangen. Die Mannungsbauer sind die schönsten Frauen in der Welt und auch nach unsern Begriffen sehr hübsch. Sie haben braunschwarze Haare mit rötlichen Schlämmer, braune sprechende Augen und eine Haut wie helles Zinn. Sie dürfte eine Frau es wagen, allein in der Stadt zu übernachten. Immer hat sie ein bis zwei Kavalierier bei sich, die streng darüber wachen, doch nicht mehr als die nötigsten Worte mit Europäern geschweift werden. Kommt es einmal zu einem Vorfall, so ist mit der Stellung der Frau ein für allemal vorbei.

Der Fort de la Motte hat die schönste Haus im Land. Die schwarzroten Wände sind so schön geschmückt, wie christliche Andacht, und das Dach ist ein Wunderwerk an geschweiften Giebeln, die gleichzeitige an ostasiatische Sommerpaläste und französische Ornamentik des 18. Jahrhunderts erinnern. Die Fensterladen haben die Form gemalter Fenster.

Hier wohnen die Mutter der Familie besuchen. Sie gehört zum großen Adel, der sich streng vom kleinen unterscheidet. Erworbenen Adel gibt es nicht, nur ererbeten, der unendlich weit zurück zu verfolgen ist, wie überhaupt jede Familie einen genau feststehenden Stammbaum hat, eine Ahnenliste der Mütter.

In einer langen schmalen Halle, deren Decke vier buntingschöne Säulen tragen, sitzt am oberen Ende eines großen Tisches die Hausfrau, die Indira. Vornehm liegt sie da im schwarzen Kleid, die weißen Haare mit Goldspitzen hochgesteckt. Sichernde Badische holen Stühle für uns. Ihre feierliche Begrüßung hat sie annehmend erwidert.

Kaya (ältere Schwester), wir sind aus dem Lande Man gekommen, um dich zu besuchen. Kaya fragt uns dann, ob wir Schweizer oder Holländer seien. Wir stellen mit Entzücken fest, daß auch sie im 20. Jahrhundert lebt, und daß wir nicht im Stil Andersens des Großen mit ihr zu sprechen brauchen.

Wie uns Samatra gefiel, fragt sie weiter, ob wir die 500 Meilen entfernte Sibirien-Hort de la Motte an einem oder zwei Tagen gemacht hätten, ob wir Geschäfte halber oder zum Vergnügen reisten. So sie uns einmal in Europa besuchen würde? Ach ja, das wäre sie gern, sie habe aber leider kein Geld, um herüber zu fahren. Ob ich sie zu besichtigen wolle? Das Zimmer ja, aber sie selbst keinesfalls, auch die Kinder nicht, das sie nicht gut.

Wir bieten ihr ägyptische Zigaretten an. Zunächst dankt sie, sie rauche nur englische. Dann schmeckt ihr die ungeraten doch. Die Töchter und Entkennissen dürfen auch mitreden. Einen kleinen Merl von drei Jahren wird ein „Ziroué“ in den Mund gesteckt.

Man möchte hier noch etwas über das Patriarchat hören, und feiner kann uns darüber zu gut Auskunft geben, wie Kaya. Die Mannungsbauer betreiben sich in eine Anzahl Geschlechter oder Stämme mit eigenen Namen, erzählt sie. Die Stämme, Gruppen, die als genealogische Beschreibungen, sind aber keine Rechtsgemeinschaften, sondern das ist die von einer Frau abkommene Familie, und die Kaya, die Zusammenfassung einer Gruppe solcher Familien. Die Kaya ist das Dorfgemeinde, und die Familie, in der Verwaltungssprache Stamm genannt, ist die kleinste Rechtsgemeinschaft im Land. Das Adat, das Recht, unter dem sie leben, ist Gewohnheitsrecht, unangefastet und immer noch bekräftigt von der holländischen Kolonialverwaltung.

Auch das Güter- und Erbrecht ist genau geregelt, und steht in Verbindung mit dem Patriarchat. Kaya berichtet, wie Familienmitglieder eigenwillig den Gütern Verfügung über letzteres, aber nach ihrem Tode fällt es, nach Abzug der Schulden, ans Familiengut.

Kaya ist sehr erpönt, als wir fragen, ob ihre Töchter aus Liebe geheiratet haben. Sie und der Mann haben die Männer ausgewählt. Ein Ehehindernis kann auf zweierlei Weise gelöst werden. Entweder geht die Werbung von der Familie des Mannes aus oder von der Frau. Bei den Beideren ist der letztere Weg der übliche.

Als wir uns verabschieden, wollen wir Kaya

noch etwas Nettos sagen und berichten ihr, daß man nirgends auf Sumatra solche schöne Häuser und gutgehaltene Dörfer sieht, wie hier, wo die Frauen regieren.

„Das ist das Natürlichste und Ursprüngliche“, erwidert sie, „auch die Königin von Holland hat wieder die alten Sitten aufgenommen.“

Unsere alles intelligente Zeit, die in Tagen zusammenbricht, läßt, was Jahrtausende vorher üblich, fängt auch bei den Mannungsbauern an. Die Sitten des Patriarchats der Frauen für den Gläubigen. Es kommt jetzt schon vor, daß ein Mann sich eine Frau von einem andern Stamme holt und sich mit ihr ein Haus baut. Er behält wohl die anderen Frauen noch, aber es ist doch der Anfang einer sozialen Umwidmung. Ebenso wird das Erbrecht durchbrochen durch die zunehmende Wohlhabenheit, daß Väter ihren Kindern durch Schenkung zu Lebzeiten ihr selbst erworbenes Gut vermachen, während sie durch Gesetz verpflichtet sind, es den Nachkommen ihrer Schwieger zu hinterlassen.

Die Art, in der sich die Menschheit befindet, läßt den Dienst der europäischen Völker übernehmen und im Abendland gibt es Bestrebungen, die Polygamie einzuführen. Bisher wird ein noch einmal ein vaterrechtlich organisiertes Mannungsbau geben und in Europa soziale und rechtliche Formen, die sich wieder dem Patriarchat nähern.

Untergehendes Mutterrecht

Wir heute bei den Oueda = Indjanern in Kanada angetroffen. Erweitert über die ganze Stamm gegen die Ausdrängung von Neozögen, die nicht die Feinde, nicht die von ihm seit Jahrhunderten als gut befundenen sind. Die Feinde sind die hohen Gesellschaften, die der feindlichen Weiblichkeit dem weiblichen Geschlecht gegenüber fällt, bezeichnend für sein vollständiges Überhandnehmen anderer Völkern, für seine überhöhte Art = Resultate seines grabartig einseitigen, mütterlich orientierten Aufstiegsbewegens — ist die Art, wie darüber kürzlich in einer unserer großen Tageszeitungen berichtet wurde. Es heißt da:

„Ein Kampf für das weibliche Geschlecht. Wenn die Weiblichkeit bessere Menschen sind, so sind sie doch größere Mävaliere: das bewußt der erbitterte Kampf, den die Oueda = Indjaner, deren Weiblichkeit auf einer Revolution ruht, von Kanada in Canada setzen, gegen die Mävalier führen, weil diese ihnen das europäische Völkertum an andäusigen wollen. Die Oueda sind bisher als letzter Stamm Kanadas an dem „Mutter-Regime“ fest; sie wurden von neun Erbsingern regiert, die die Hauptlinie erkennen; diese regieren inskünftig auf Wunsch der Weiblichkeit gewählt werden, während die Indjaner ein für allemal bei dem überlegenen System bleiben wollen. Jetzt haben sie gedroht, nach den Vereinigten Staaten auszuwandern, wenn die kanadische Regierung ihre Weiblichkeit nicht in Frieden lasse — was ihnen sicherlich das Wohlwollen der Intendanten von Vancouver entgegen wird.“

„So der Reichthum der Mävalier schließt solches anstandslos und der gereigte Weib amüßigt sich sie wissen nicht, was sie tun“

Gefahren einer Frauenpartei.

Ein Beitrag zur Aussprache: „Was ist uns dienlich?“

Im Frauenblatt vom 31. August führt ein von M. J. zitiertes deutscher Politiker auf deren Weiblichkeit der deutschen Frauen“ auf deren Weiblichkeit zu den betreffenden politischen Parteien nicht, während er von einer geschlossenen Frauenpartei die Wichtigkeit der Gestaltung des gesamten Volkslebens nach mütterlichen Gesichtspunkten erwartet. Zu allen Ländern mit Frauenstimmrecht — und diese bilden beinahe die Mehrzahl — ist die Frage der Gründung einer Frauenpartei von den Frauen erwogen und schließlich abgelehnt worden. Die Gründe dafür sollen im folgenden besprochen werden.

Am vorerst die Argumente des deutschen Politikers zu beantworten, so fragen wir uns: Haben tatsächlich die deutschen Frauen verlangt? Haben sie mehr verlangt, als die deutschen Männer und ist den Frauen die Niederlage der

Demokratie zuzuschreiben? Frauen, die in keiner der lebenswichtigen Kommissionen des Landes eine Vertretung bekamen, insbesondere von Finanz- und Außenpolitik, so gut wie ausgeschlossen blieben? Frauen, die in der Nachkriegszeit durch hauswirtschaftliche Sorgen in den Vordergrund der Verwirklichung gedrückt wurden? Will man diese Frauen dafür verantwortlich machen, daß aus dem Erbe verfahrenen Männerpolitik keine besseren Zustände für das deutsche Volk gestaltet werden konnten? —

Wie könnte es nun bei uns mit einer Frauenpartei? Einer durchgreifenden Einigkeit könnte sie nur ausbleiben, wenn sie Frauen aller Richtungen auf ihre Ziele vereinigen könnte. Es scheint aber praktisch undenkbar, daß Frauen, die schon heute durch ihre Weltanschauung oder ihr Wissen stark parteipolitisch orientiert sind — die einen konsequenll nach rechts, die anderen nach links — daß diese Frauen sich in einer einzigen neuen Frauenformation finden könnten. Es gibt im öffentlichen Leben eine große Anzahl von Fragen, die nicht nach dem Geschlecht, sondern nach Lebensauffassung und allgemeiner menschlicher Einstellung beurteilt werden. Hier solche Fragen allgemeiner Natur lassen sich nicht in eine Frauenpartei „Fräuenparolen“ sammeln. Es wäre auch nicht gut.

Wie M. J. richtig erkennt, fällt das Frauenstimmrecht nicht die Gegenfähigkeit, sondern die Zusammenarbeit, die Ergänzung von Mann und Frau fördern. Gegenseitige Befruchtung und Verständnis erwachen aber nur aus Zusammenarbeit und aufeinander gemeinsamer Beurteilung der staatlichen Aufgaben. Wird die ganze vorbereitende Arbeit der Parteien in geschlechtlich getrennten Räumen vollzogen, so leidet weder der Mann den Standpunkt der Frau, noch die Frau denjenigen des Mannes kennen. Sie würden sich weiter voneinander trennen. Zudem fördert die Zugehörigkeit zu einer Partei das Gefühl der Gegenfähigkeit und den Anreiz zur Konkurrenz.

Wir möchten also die Frauenpartei keineswegs für die allgemeine Anteilnahme der Frau an den staatlichen Aufgaben empfehlen. Wohl aber sollen sich die Frauen aus den bestehenden Parteien in überparteilicher Zusammengehörigkeit

finden, wenn es sich um die Lösung jenseitiger Frauenaufgaben im Staat handelt. Rechnen wir z. B. an, daß die Schweizerinnen, Stimmberechtigt, in verschiedenen Parteien eingegliedert sind. Würden sie sich nicht untereinander „als Frauen“ einsehen, wenn in den eidgenössischen Räten endlich mit der Einführung einer Mutterrechtsfrage erst gemacht wäre? Und würden sie nicht innerhalb ihrer Parteien die Vorteile befruchtend erklären, um auch die Männer dafür zu gewinnen? Solche fruchtliche Befruchtung der Parteien und gegenseitige Unterstützung über die Parteien hinaus hat es vermagt, in Ländern mit Frauenstimmrecht in kurzer Zeit eine große Zahl von Reformen im Sinne des Familienheimes zustande zu bringen, obwohl die Frauen in den Parlamenten ihrer Länder nur in geringer Zahl vertreten sind.

Wir geben zu, daß eine Erziehung der Frau zur objektiven Beurteilung öffentlicher Fragen ihrer Weiblichkeit sehr förderlich wäre. Diese staatsbürgerliche Erziehung der Frau einseitig, die Verwirklichung der Stimmrechtsfrage aus demselben Ziel die Hauptziele des schweizerischen Stimmrechtsverbandes. Alle Frauen, die innerlich von der Berechtigung des Frauenstimmrechts überzeugt sind, sollten ihr Licht im lauchten laichen, um den Weg zur Frau zu finden und um insbesondere die kommende Frauengeneration zu selbständig denkenden Menschen zu erziehen, die einmals mitwirken können, das Parteiviegen aus den alten Geleisen heraus in neue Formen überzuführen. A. L.

Generalin Evangeline Booth.

Die Kommissarin Evangeline Booth ist zur Generalin der Seilsamer gewählt worden. Evangeline Booth ist bisher an der Spitze der Seilsamer in den Vereinigten Staaten geblieben. Sie ist Tochter des Gründers der Seilsamer und war bereits seit ihrer Kindheit in dieser Organisation tätig. Schon früh erhielt sie den Rang eines Hauptmanns des Bezirks Marlborough; sie ging, als sie dreißig Jahre alt war, nach den Vereinigten Staaten, wo ihr Präsident Wilson nach Kriegsende in Anerkennung der von der Seilsamer während des Weltkrieges

ausgeübten Weiblichkeit die Medaille für „herorragende Verdienste“ verlieh. Da die Seilsamer für die Generale der Seilsamer auf 78 Jahre festgelegt ist und die neugewählte Generalin heute 69 Jahre alt ist, wird sie nur vier Jahre im Amt verbleiben können.

Was sagt die Leserin?

Zu „Berufsarbeit als Leber für Gelds und Zeitsverbrauch“.

Der Aufforderung der Redaktion zu einer Meinung über die Aufnahmefähigkeit zum Thema: „Berufsarbeit als Leber für Gelds und Zeitsverbrauch“ in Nr. 33 unseres Blattes möchte ich nachkommen, weil ich nicht so ganz überhanden bin mit dem Gelesenen. Voraussetzungen muß ich, daß es natürlich auch für die Frauen, von vornehmsten Märitzen zu denen in Bezug auf die hauswirtschaftlichen Fähigkeiten von Weibern, die länger im außerhäuslichen Berufsleben haben. Ganz sicher sind aus solchen Frauen die berufstätigen Hausfrauen geworden. Aber eben! wenig möchte ich nun den Blick umfieren und den berufstätigen Frauen so den Vorrang zusprechen. Es erwidert mir doch ungerecht, die Schreibung zu machen, daß auf der einen Seite, wie es sich bei den geschäftlichen Weibern, die in Geld und Zeitsverbrauch nicht vorfindlich sind, viele die Schule der Berufsarbeit durchgemacht haben und darauf gebracht haben, sie zu verlassen, ohne daß sie das Mögliche hier gelernt hätten.

Als ich diese Zeilen las, lag es mir nicht bei den von oben kommenden, die die Berufsarbeit, sondern die in einer Einkeltung des Menschen, nämlich das fehlende oder vorhandene eigene Verantwortungsbewußtsein, das die zu erlernende Tugend des Einlebens erst erlangen muß. Aus diesem Verantwortungsbewußtsein heraus werden die Weibchen, die es nicht nötig haben, die Berufsarbeit nicht im Bewußtsein des Berufslebens aufzuheben, dazu, Zeit und Kraft im Dienste ihrer Mitmenschen. Ebenso leisten viele nicht durch Berufsarbeit erlangene Hausfrauen Vorbildliches in weiser Einleitung von Zeit und Geld, wozu allein die Anforderungen des Lebens sie erziehen, wie es auch bei den Berufsfrauen, das eigene Verantwortungsbewußtsein, vorhanden war.

Allerdings ist das ein zweites wesentlich bestimmend. Das Streben und Einleiten ist für die nicht berufstätigen Frauen so oft nur eine verkehrliche moralische Anwesenheit, die keinen nennenswerten Lohn in sich birgt. Ich denke da weniger an das arme reiche Weibchen, das Geld und Zeit so unbeschränkt zur Verfügung hat, daß es die Freude der eigenen Leistung an nicht findet, die schließlich ebenfalls das bedauerndste Opfer unangenehm Verhältnisse wie die in der Welt reicheren armen Frauen, die ihr Leben lang nicht aus den vernünftigen Sorgen, der harten, schmerzlichen Arbeit herankommen, für die das Einleiten von Zeit und Geld eine tägliche bittere Notwendigkeit ist, aber kaum zur Freude, zu innerer Befriedigung führen kann. Doch abgesehen von diesen beiden Extremen der Arbeit und von der schwer Belasteten gibt es noch eine große Zahl von Frauen, denen der Antrieb zu guter Einleitung fehlt, weil sie ihre „unbeschäftigte“ Zeit zu wenig werten. Diese Frauen können ihre Zeit erst dann wertschätzen, wenn das Bedürfnis nach wird bei ihnen, auch noch etwas anderes zu haben als den kleinsten Mitteln, als gelegentliche nachlässige Klatschereien. So machen wir denn die Erfahrung, daß gerade die Frauen, die auch noch über ihre vier Wände hinaussehen, die lebendigsten, die reichsten an allem Gutes sind, um sie her — A. die hiesigen Stimmrechtskämpferinnen — im allgemeinen ihre Hausfrauenaufgabe besser meistern und gewissenhafter und verantwortungsbewusster erfüllen als manche andere, die meist, ganz in ihren Hausfrauenpflichten verhaschen zu mühen. Esch werte ich die in der Welt, die auch gewiss wertvolle Arbeit erlangen, gewinnen wie die Hausfrauen, die wahrhaft weise mit Geld und Zeit Haus zu halten verstehen. A. E.

„Mutter und Kind.“

So nennt sich die Ausstellung in den Räumen der Haller Museen, die am 1. September von der Weiblichkeit des Auslands und der Weiblichkeit

Da erublich, lachend, bewirkt, ist die Jungfrauen der Endverhalt auf. „Ich habe eine Frau in Ja geliebt lins Land, und habe ein Interat in den Anzeiger gegeben.“ „Und nun tritt das preis mit der Schulle zusammen, erzählt die Mutter. „Weißt du Marie, ich habe noch gedacht, sie ist etwas gar wohl kein für eine Vauerungfrau. Aber möglich ist sie aus.“

„Weißt möglich lachen, lachen und innerlich weinen. So wäre es wieder einmal ihre gegangen. Und heute rüden bestimmt noch vierzig Boverbreiten an, darunter die Mutterforze. Doch das vergißt man gleich wieder. Die Sache mit dem Niphot ist zu leicht.“

Die beiden Frauen litten nun mit allen Worten, die ihnen zu Gebote steh, die „Lehrer“ um Beschreibung. Aber Gebot muß nur immer wieder lachen und weiß durchaus nicht, was da zu entzählungen wäre.

Schon hat sie den Frauen die Hand gedrückt und will sich dem zur wenden. Aber die junge Frau steht noch beim Badofen nach, und um keinen Preis läßt man den Galt ohne Umhüll weiter. „Der Kuchen ist so schön gemacht, für wenn die Leute kommen“, erklärt sie. „Ich habe auch nach dem Niphot mir wieder hier hinunterkommen.“ Damit bittet sie Berth wieder in die helle Stube. Ja, und schließlich will Berth doch auf den Hausvater warten. Sie hat das eine Weile ganz vergessen.

Nun sitzen sie bei Kaffee und Kuchen. Die Mutter räumt eine Aschenfalle, die ganz besonders gut hält, bis weit in den Vorzimmer hinein. Und Berth interessiert sich höflichsthalber um das Ansehen. Aber ihre Gedanken flühen ganz anderswo. Wo nur? Ja, wenn sie das überhaut wüßte. Nie hat man eine Handrecht Boden unter den Füßen.

„Sicherheit?“ Berth hält nichts von der togenannten Sicherheit im Leben, das gibt es ja gar nicht. Aber man möchte doch wenigstens wissen, wo der Weg endlich ansetzt, und ob es etwas zu bebauen gibt. Sie schaut aus dem Fenster. Das Land ist grün. Es wird ihr heiß ums Herz. Sie steht auf. Als wieder auf die Straße, auf die Suche zu neuen Gemüthsbeuten; aber hier, vier Wochen in eine Schulkasse hinein, grad so lange um die Kinderlich zu gewinnen, und — hinaus. Das alles hat ja auch seine Schönheit, gewiß, aber „das alles“ auf die Dauer läßt zu keiner Sammlung kommen. Und außerdem geht doch schließlich knapp zu. Von der Hand in den Mund leben, sie hat das gern. Sie lecht das Unmögliche, was aber als alles. Aber es sollte nicht so sein müssen.

Mit der Schule wird das bestimmt nichts, da braucht man schon gar nicht mehr ein Wort zu verlieren. Ja, ganz unvernünftig, wie es manchmal die Zeit ist, ist Berth, aus ungewohnten Umständen hervor. Wenn ihr etwas davon in der Zeitung wagt, ich hätte nichts dagegen. Nur bin ich nicht gewöhnt, aber kann ichaffen.“ Und wunderbar, die zwei Frauen zeigen Verständnis für Todesbedeutung. Berth will sie gar kein Wortwort. Ein neuer Schritt führt sie in die Schulkasse. Dann entschließt sich die Jüngere als ebenmäßig will Berth herein. „Gut. Probieren wir. Ich denke, das wird schon gehen. Und wozus Euch zu weilt, müßt ihr's eben selber sagen.“

„Sache ist abgemacht. Berth glaubt zu träumen. Nun heißt man doch zum Niphot. Die Schule ist überhaupt vergessen.“

Und am ersten Tag wird die Magdeburger Anwesenheit. Es ist gut, hier zu sein, nach den langen Abreisen. Der Morgen ansetzt in trüblicher Schönheit. Und die Weiblichkeit werden von Gloden durchfliegen. Hier ist das Leben einfach, groß und voll Glanz. Und nichts wie die Tiere drängen unter den offenen Fenstern. Berth erinnert sich ihrer Rädte, die niemals Schlaf zuließen. Jetzt vermisst sie im Mähen.

Das alles wird gleichwohl nicht leicht sein. Und sein Mensch weiß, wo die Sache hinausführt. Aber was braucht denn ein Mensch überhaupt zu wissen? Man hat in alles die Erde, und zwei weckende Arme, dazu den Glauben an eine Zukunft.

„England nach 20 Jahren.“

Reichlich 20 Jahre sind verstrichen, seit ich England meinen letzten Besuch abstatte. Wie werde ich mich dort zurückfinden? Mit den Menschen vor allem, von denen ich die wenigsten in der Zwischenzeit gesehen habe. Meine Abschiedsworte sind nämlich ein wunder Punkt; meine Worte sind so häufig, daß ich den Empfänger fast in jedem „many happy returns of the day“ wüßenden muß. Und dazu mit der Sprache; wird mein Englisch nicht einen anstößigen Anlaß haben? Wird es mir überhaupt noch zur Verfügung stehen, wie ich es wüßte?

Meine Freunde, veränderten Programm erweisen sich als ungenügend. Der Kontakt ist alsbald wieder hergestellt; er findet sich sogar mühelos mit solchen, die aus 10-jährigen Mädchen sind zu Frauen und Weibern herangewachsen sind. Und meine Sprachkenntnisse sind fast noch besser als früher. Ich kann fast ausnahmslos tragen, wie ich es denn anstelle „to keep up my English like that.“ Eine Freundin rät mir sogar, ich solle etwas gedrohen sprechen; die Engländer würden es dann viel interessanter finden, sich mit mir zu beschäftigen!

So bald ich mich wieder in England zu Hause fühle, drängen sich die Vergleiche auf, zwischen dem jetzt und noch viel häufiger zwischen früher und drüben. Die meisten Klagenbedürfnisse muß ich Raum geben, damit es mich nicht bedränge. Wollen wir einige Leuten des Frauenblattes wohl dabei zuhören?

Alltägliche. Am häufigsten tritt das Beharrungsvermögen der Engländer wohl in dem zutage, was häufig auf dem Tisch kommt. In der Schule, in der ich vor 20 Jahren Lehrer war, hat sich in dieser Hinsicht nichts geändert, höchstens etwas verkleinert, in dem das Obst beim Frühstück — wir waren damals sehr fortgeschritten! — wohl aus Sparsamkeitsgründen nicht fehlt. Und noch etwas hat sich geändert: Die Weiblichkeit können aus dem Sorgen um die schlaue Linie aufgeben zu sein. Sie verabschieden sich nach dem „Vordrücken“, auf den „Bacon“ beim Frühstück, und auch sonst erbiten sie sich keine Portionen. Von einem „Einhängen“, wie es früher praktiziert wurde, ist bei den Engländer überhaupt nichts mehr zu hören. Sie sind so mit ihrem Beobachten konnte, ihre Rede mehr.

Und im „Bardings-Büro“ hier am Meer? Rotes Fleisch zum „Lunch“, warmer Braten abends, immer mit Kartoffeln, mittags als Beilage Salat, abends Gemüse. Der Engländer fühlt sich ganz wohl bei dieser Einseitigkeit; es genügt ihm, wenn im Nachmittags, dem Abend, eine gewisse Abwechslung herrscht. Zumeister lassen sich doch auch Veränderungen schmelzen: So wird jetzt in vielen Fällen zum Frühstück außer dem üblichen langen Speiseeßel auch noch Obst serviert, und öfters beginnen wir die Mahlzeit in Privathäusern am Mittag und am Abend auch mit einer Schale voll Obst. So gar im Lon-

HENKEL/BASEL

PER reinigt schnell und gründlich!

Zum Abwaschen, Spülen und Reinigen für Geschirr und alles Hausgerät

PER 7070

Hypothekbank in Winterthur
Winterthur Zürich
Untertor 32 Paradeplatz 5

Wir sind Abgeber einer Serie

4% Obligationen
auf 3, 4 oder 5 Jahre fest

mit nachheriger sechsmonatiger Kündigung, in Abschnitten von Fr. 1000.— und 5000.—

Die Konversion von gekündigten oder kündbaren Obligationen auf uns erfolgt bis auf weiteres zu den gleichen Bedingungen.

Erholungsheim „STOCKENWEID“
Ideale Lage, gepf. Haus, sorgfältige Küche, Nähe Strandbad, pro Tag von Fr. 5.— an, Prosp. und Auskunft durch P1502 Frau Dr. Lucci, Feldmellen.

PRIVAT KOCH SCHULE VON ELISABETH FÜLSCHER
PLATTENSTRASSE 26 ZÜRICH 7 TELEFON 24.461 P179Z

KOCH KURS

2. Okt.
6 Wochen
vormittags
13. Nov.
6 Wochen
vormittags

Junge, dipl. P 4880 Sn
Kindergärtlerin
sucht Anstellung in Familie, Kinderheim od. Krippe. Gutes Zeugnis und Referenzen. Off. erbet. an Erika Weber, Bielstraße 119, Solothurn.

Ecole d'études sociales p. femmes, Genève
subventionnée par la Confédération
Semestre d'hiver: 24 octobre 1934 - 29 mars 1935
Culture féminine générale. Formation professionnelle d'assistantes sociales (protection de l'enfance, etc.), de Directrices d'établissements hospitaliers, Secrétaires d'institutions sociales, Bibliothécaires, administratrices infirmières-volontaires.
Des auditeurs sont admis à tous les cours.
Pension et cours ménagers, cuisine, coupe etc., au Foyer de l'Ecole (ville av. Jardin). Programme (90 etc.) et renseignements par le Secrétariat de l'Ecole, rue Ch. Bonnet, 6. 7855 x

WASCHMASCHINEN
mit Trommel u. Heizung, die von den Frauen bevorzugte Marke der Wäschereimaschinen - Fabrik
Ad. Schultheß & Co Zürich
1931Z

Das Kinderheim Schoren-Langenthal sucht eine **Lehrtochter** (Volontärin) zu sechsmonatlichem, unentgeltlichem Kursus. - Es wird ein kleines Taschengeld gegeben. - Anmeldungen und Auskunft für das Frauenkomitee: **M. Baumberger-Gesler, Langenthal.**

Metalit Stahlkochgeschirr für Gas und Elektrisch
METALLWARENFABRIK ZUG

Schweizerware kaufen heisst Arbeit schaffen!

LOEWEN-APOTHEKE

Bahnhofstrasse 58
Dr. B. Heierli, Apothekerin, Zürich

Gewissenhafte Ausführung sämtlicher Rezepte.
Hörö-pathie. Depot Dr. Schwabe, Leipzig
Spezialpräparat: Faceten gegen Hautunreinigkeiten; als tägliches Kosmetikum von vorzüglicher Wirkung.
Preis per Fl. Fr. 3/75. P 322 Z

Ecole horticole pour jeunes filles
La Corbière Essayerie Les Luc (Am Neuenburgersee)
Berufsausbildung und kurzfristige Kurse für Gartenliebhaberinnen. Französische Umgangssprache. Prospekte durch die Direktion.

EVANG. TÖCHTERINSTITUT MORGEN
Koch- und Haushaltungsschule
Gegründet 1897
Auf Wunsch Unterricht in Fremdsprachen und Musik.
Kursbeginn: 1. November und 1. Mal.
Halb- und Ganzjahreskurse. Staat subventioniert.
Diplomierte Lehrkräfte. Prospekte versenden:
Der Dir.-Präs: **J. Schwarzbach.**
Die Vorsteherin: **Dora Hübnerli.**
P8810Z

Berücksichtigt beim Einkauf die Inserenten dieses Blattes

Verkaufsmagazine

Zürich Madretsch
Winterthur Olten
Wädenswil Solothurn
Horgen Thun
Oerlikon Burgdorf
Möllen Langenthal
Aistetten Neuchâtel
Biel La Chaux-de-Fonds
Bern Luzern

MIGROS

Schaffhausen Buchs
Neuchâten Appenzell
Chur Herisau
Aarau Frauenfeld
St. Gallen Kreuzlingen
Sarganserland Wil
Zug Basel
Glarus Liestal
St. Gallen Lauten
Rorschach Dänalt
Altdorf Delsberg
Ebnet-Kappel Zolingen

Anbruch der Gleichschaltung in der Schweiz?

Die gleichschaltende Hand ist auf allen Gebieten zu spüren. Die Presse ist nicht mehr ganz frei, die Bände werden immer scharfer angezogen werden — „zum Wohl der Allgemeinheit“. Die Gedankenfreiheit besteht nur insofern noch, als man den Gedanken keinen Ausdruck verleiht. Tatsache ist, daß wer mißliebige Gedanken verbreitet und Kritik übt, heute von Verbänden und vom Staat Maßregelungen zu befürchten hat. Die Handels- und Gewerbefreiheit ist zu einem Reservat der großen Trusts und der Verbände geworden, während sie für den verband- und trustfreien Fabrikanten und Kaufmann nicht mehr existiert. Die Glaubensfreiheit ist freilich bei uns noch intakt; wer aber hätte geglaubt, daß es in unseren Zeiten in Europa möglich wäre, daß auch auf diesem Gebiet gleichgeschaltet würde, wie das in einem unserer Nachbarländer in schönstem Gange ist?

Vorläufig haben wir es in der Hauptsache mit der wirtschaftlichen Gleichschaltung zu tun. Da diese aber im Umsichgreifen ist, so ist es von wesentlichem Interesse, an den vorhandenen Beispielen zu beobachten, wie die Gleichschaltung sich bei uns auswirkt.

Es hat sich (auf Wunsch der Behörden wegen Mißständen im Export nach Frankreich) ein Schachtelkäse-Syndikat gebildet. Dessen hervorstechendstes Merkmal ist, daß die großen Milchlieferanten („Markenartikelhersteller“) jedes allein 20-34 Stimmen haben, während die kleinen Firmen nur über 2-3 Stimmen verfügen. Die Folge dieses Systems ist, daß die 3 größten Firmen bei den Wahlen in den Vorstand etc. zusammen mehr Stimmen haben wie alle übrigen kleinen zusammen! Dieses Pluralstimmrecht war bisher in Syndikaten und Genossenschaften nicht üblich und entspricht auch den uralten schweizerischen Ansichten und Gepflogenheiten nicht: Der, der eine Million vererbt, hat auch nur eine Stimme wie der, der nichts besitzt.

Interessant ist nun das Verhalten des Staates, da es sich in Sachen Käse um ein Gebiet handelt, wo der Staat kraft seiner diversen Subventionsleistungen das entscheidende Wort sollte mitreden können. Die betreffende Bundesbehörde hat den Beschwerden der kleinen Schachtelkäsefabrikanten gegen die Ungerechtigkeit des Pluralstimmrechtes kein Gehör geschenkt.

Man wird sagen: So treten aber die Kleinen nicht in das Syndikat ein! Aber da liegt der Hase im Pfeffer, denn nur die Mitglieder des Schachtelkäse-Syndikates bekommen die Vorzugspreise auf ihr Rohmaterial (Fr. 125.— bis 145.— pro 100 kg Käse), während die Nichtmitglieder Fr. 155.— bis Fr. 175.— bezahlen müssen. Sie sind also gezwungen, entweder einer Körperschaft beizutreten, in der 2-3 Großfirmen absolut bestimmen, was gemacht wird, oder werden konkurrenzun-

fähig sein, müssen den Betrieb aufgeben oder mit Verlust weiter arbeiten.

Von größter Wichtigkeit angesichts der gegenwärtigen Entwicklung ist, daß die Behörden, die zwar die Ausfälle bei der Milchproduktverwertung so oder so tragen müssen, sich außer Stande erklären, irgendwie auf die Beschlüsse des Syndikats einzuwirken.

Noch bezeichnender ist, daß das Syndikat die zuständigen Behörden als Rekursinstanz ablehnt.

Seit Anfang dieses Jahres zahlen die Fabrikanten der Migros für ihr Rohmaterial Fr. 25.— bis 35.— pro 100 kg mehr als die Syndikatsmitglieder, verkaufen aber das Fertigprodukt 10% billiger an den Konsumenten.

Schlusfolgerungen:

1. In einer Zeit, wo man die Verfassung bricht, anzuehnen „um die Kleinen zu schützen“, wird unter der Ägide des Staates den großen Markenartikelherstellern die höchste Verfügungsgewalt (Statuten, Wahlen) über die Mittel- und Kleinbetriebe des Syndikates gegeben.
2. Dieselben mit Pluralstimmrecht ausgestatteten Firmen des SESK (Verband Schachtelkäse, Emmentaler Schachtelkäsefabrikanten) sind — als Aktionäre, Mitinhaber und Direktoren der Schachtelkäsefabriken einerseits und Verwaltungsratsmitglieder der Käseunion andererseits — gleichzeitig für die Abgabepreise des Käses seitens der Käse-Union an den SESK maßgebend.
3. Der, der zum mächtigsten Preis verkauft, und somit den Umsatz der Milchprodukte fördert, also der Milchwirtschaft einen Dienst leistet, wird für seine Rohware am teuersten bezahlt und wird als bekämpfender Außenseiter behandelt. (Siehe auch unseren Artikel vom 17. März a. c. betitelt „Ein Blick in das kommende Paradies“.)

Man mag uns vorwerfen, daß wir diese Tatsachen wiederholen; aber wir stehen am Vorabend weiterer Gleichschaltungen und halten es daher für unsere Pflicht, bis zum Letzten und Äußersten darauf hinzuweisen, welcher trostloser Weg der Verbands-Intelligenz, des Krisengeschäftes, der Er-

würdung der fruchtbaren privaten Initiative zurzeit von Bern eingeschlagen wird.

Wir sind legitimiert, das zu sagen, hat doch die Migros den Schachtelkäsekonsum in der Schweiz um 30% gehoben in einer Zeit des Rückganges des Milchproduktkonsums, und hat doch die Migros durch die Einführung der sogenannten Assortiments-Packungen eine neue Belohnung in das schweizerische Schachtelkäsegeschäft gebracht.

Der Hauptgrund, weshalb die Migros dem Schachtelkäse-Syndikat nicht beigetreten ist, bildete die Vorsicht des Detailpreises und des ungerechten Stimmrechtes. Wir hätten auf Spezialpackungen 10% aufschlagen müssen bei gleichzeitiger Abschlag der Rohmaterialpreise! Wahlverstanden spielen wir nicht einfach die „Wilden“, sondern suchten in einer Reihe von Sitzungen eine Lösung zu finden, die dem Konsumenten seine Freiheit läßt und bei der sich trotzdem die von den Behörden im Export angestrebte Einheitlichkeit realisieren ließ.

Die Vorschrift der Detailpreise im Inland wurde aber ultimativ aufrechterhalten.

Unter diesen Umständen hält es die Migros für ihre Pflicht, gegenüber den Konsumenten, dem Syndikat fernzubleiben und eine aufrechte Konsumentpolitik zu betreiben, obwohl sie indirekt jährlich ca. 40-60,000 Fr. Mehrpreis für den Laik (Käse (zur Verarbeitung zu Schachtelkäse) bezahlen muß gegenüber den Markenartikelherstellern.

An diesem Beispiel kann auch der Bauer sehen, daß die Migros-Lieferanten für den Käse 20% mehr bezahlen und das Produkt trotzdem noch 10% billiger verkauft wird, und der einfachste Mann auf dem Lande weiß, daß ihm am besten beim Absatz seiner Produkte helfen, die sie zum mächtigsten Preis an den Konsumenten abgeben!

An diesem klassischen

Schulbeispiel erkennt man die Ohnmacht des Staates, die Allgemein-Interessen durchzusetzen gegen die Geschäftlichen Interessen solcher Syndikate und Verbände, die gleichzeitig als einflußreiche Parteien und parlamentarische politische Macht verkörpern.

Nach unserer Überzeugung ist die Gefahr, die unserem Wirtschaftsleben durch die Verbandswirtschaft droht, viel ernster als der Schaden, den unser Land durch die Krise selbst erleidet. Das Gewerbe, das heute die „Verbindlichkeitserklärung der Verbandsbeschlüsse“ anstrebt, wird einst den ersticken Fesseln der Verbandszwangsmacht der mächtigsten Firmen und insbesondere der mächtigsten, einseitigen und ernstigen Apostel der Verbandszwangsmacht: Da werden endlich die Großen die Kleinen erst recht aufpassen. Der Fluch des Verbandsbruchs wird auf der wirtschaftlichen „Gleichschaltung“ ruhen, wenn sie unter Umgehung des Volkes durch „dringlichen Bundesbeschlüsse“ durchgesetzt wird.

Wichtiges über Gravensteiner

Die Bauern sollen sich keiner Panikstimmung hingeben. Preise von 14-15 Rp. an gross (Obstbörsepreis) für die ausnahmsweise hervorragende Qualität dieses Jahres sind zu niedrig. Die Produzentenverbände können versichert sein, daß die Konsumenten gegen einen Mehrpreis von z. B. einigen Rappen das Kilo bezahlen, wenn dies für den Produzenten lebenswichtig ist.

Wir zahlen für die Gravensteiner 18-20 Rp. Dasselbe gilt für den „Jacques Label“-Apfel, für den die Produzenten nur ca. 6 Rp. (1) bekommen sollen. Dieser Preis ist auch zu niedrig. Bei viel wichtigeren Artikeln strengt sich z. B. der Obstverband an, die Produzentenpreise zu halten; bei den Äpfeln würden es sich besser lohnen als je zuvor.

Gravensteiner ist der beste Rohapfel. Bis das eigentliche Lagerobst ebreif ist, vergehen noch Monate. Man wird gut tun, einen Vorrat Gravensteiner anzulegen, um mit dem besten Apfel versehen zu sein, bis das klassische Lagerobst reif ist.

Butter-Absatzkrise

In verschiedenen ersten Tageszeitungen waren dieser Tage Alarmartikel über „120-170 Wagen verdorbener Butter“ zu lesen — notabene einen Wert von 5-7 Millionen Schweizerfranken. Sicherlich ist diese Nachricht übertrieben, denn Butter verdirbt bei Kühlung von Mai/Juni/ Juli bis August/September nicht.

Es ist aber unverantwortlich, daß immer noch keine Lösung für den Butter-Abfluß beschlossen worden ist.

Jedem Fachmann ist klar, daß die verbilligte eingesottene Butter kommen muß: Jeder Tag, der vergeht, ohne daß gehandelt wird, bedeutet:

1. einen täglichen schweren Verlust durch Qualitätsminderung der eingelagerten Butter,
2. da die „eingesottene Butter“ als Fixfertig-Artikel erst wieder eingeführt werden muß, ist die Gefahr vorhanden, daß über den Winter das große vorzügliche Quantum Butter — frische Kochbutter und eingesottene Butter — nicht abgestoßen werden kann.

Es ist höchste Zeit, nun zu handeln. Es ist unverantwortlich, Butter herzustellen, ohne einen bestimmten Verwendungsplan zu haben.

Die Buttergeschichte ist das zweite große Beispiel für die Verantwortungslosigkeit der Verbände!

Soll zum Schluß doch noch Schuhwische und Seife aus der Butter gemacht werden und Butter als Ersatz für Rohmaterialien dienen, die 25 Rp. das Kilo kosten? Diese Frage ist etwas drastisch, aber geeignet, den verantwortlichen Behörden, die Subventionen zahlen, die Tragweite des Sachverhalts klarzumachen.

Jetzt bei der kühleren Jahreszeit **EIMALZIN** als Nähr- und Kräftigungsmittel!

Nur Eimalzin schafft Eimalzin-Erfolge! 500 g-netto-Büchse **Fr. 1.80**

„MI-KA-MU“ Caramels mous

ein Nahrungsmittel in Zeltli-Form ist wegen seines erheblichen Gehaltes an Rahm für die kühleren Jahreszeit zu empfehlen.

Stück 1 Rp. (in Schachteln zu 24 Stück)